

Predigt am 24. Mai über Röm 12,1-2

Prof. Ralph Kunz, Kirche Brittnau

Ich bitte euch nun, liebe Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes: Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer - dies sei euer vernünftiger Gottesdienst!

Fügt euch nicht ins Schema dieser Welt, sondern verwandelt euch durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr zu prüfen vermögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Röm 12,1f.

Mit diesen Worten, liebe Schwestern und Brüder, beginnt Paulus den letzten Teil seines Briefes an die Gemeinde in Brittnau. Oder Rom. Aber das tut nichts zur Sache. Es ist auf jeden Fall der wichtigste Brief, der je geschrieben wurde. Adressiert an alle Gemeinden, verfasst vom Apostel der Völker, inspiriert von Jesus Christus, dem Herrn und Heiland der Welt. Im letzten Teil geht es um die Ethik, darum, wie sich Christen in der Welt zur Welt verhalten und wie sie ihr Zusammenleben gestalten sollen. Ich habe eben den Titel gelesen – das Programm. Und ich möchte, bevor ich darauf eingehe, kurz an den Inhalt des Römerbriefs erinnern.

In den ersten Kapiteln werden die Grundlagen gelegt. Paulus erklärt den Römern, wie der Mensch sich heillos in seiner Sünde verstrickt hat und warum es keinen Weg gibt, auf dem er sich aus eigener Kraft befreien kann. Auch der Königsweg – die Tora – führt in eine Sackgasse, weil er keinen Ausweg bietet, sondern eine Schlaufe macht und nur einen Umweg beschreibt, der dort endet, wo das Dilemma begonnen hat: beim ‚Ich‘, das tut, was es nicht will, bei der Einsicht, dass wir getrieben und beherrscht sind von der unheimlichen Macht der Sünde. Selbst diejenigen, die sich ans Gesetz halten, können dieser Macht nicht entinnen. Keiner ist gerecht, auch nicht einer; keiner erreicht die Stufe jener Heiligkeit, die ihm das Recht gäbe, sich selbst zum *Erben Gottes* zu erklären.

Denn darum geht es. Dazu sind wir eigentlich bestimmt. Kinder des Höchsten zu sein. Wenn es um weniger ginge, nur darum, mehr oder weniger schlecht über die Runden zu kommen, könnten wir einen Schlußstrich unter die Sache ziehen. Menschen sind so. Mittelklassig. Und einen Oberklassengott, der einsam die Welt regiert und seine Menschen zappeln lässt, kann man ignorieren. Der biblische Gott ist aber nicht so. Es ist ein Gott, der sich leidenschaftlich engagiert für die Heiligung seiner Menschen und ihnen den Himmel auf Erden verspricht. Diesen Gott sollte man besser kennen.

Das ist das Thema in der Mitte des Römerbriefes. Paulus erzählt von den Verheissungen, die Gott dem Abraham gegeben hat. Obwohl Abraham kein Unschuldslamm war, wird er zum Erben Gottes erklärt. Er hat den Segen bekommen, obwohl er ihn nicht verdient hat. Vor allem wird er zum Erben der Verheissung eingesetzt, bevor Mose das Gesetz gegeben wurde. Für Paulus ist das ein entscheidender Hinweis. So ist Gott. Er schenkt Heil, verteilt keine Meriten und ist weder unser Richter noch unser Henker. Gott ist gnädig und barmherzig. Dem Abraham offenbart er sein wahres Wesen.

Was geht uns das an? Wir sind keine Juden! Die Antwort auf diese Frage ist etwas komplizierter. Nur das Wichtigste in Kürze: Gott beweist seine Güte dadurch, dass er sich mit einem Menschen identifiziert und wir – auch wir die keine Juden sind – diesen Menschen wieder als Herrn identifizieren. Denn Jesus von Nazareth hat es verdient Gottes Sohn zu heissen. Obwohl er stirbt, geht mit seinem Tod das Erbe nicht verloren. Im Gegenteil. Im Neuen Testament heisst es: *Alle erben*. Christus verschenkt den Reichtum seiner Herrlichkeit allen. Wer es glaubt, kann sein Erbe antreten. Der neue Bund bedeutet Anteil an der Fülle des Lebens, die Gott dem Abraham versprochen hat; sie bedeutet, dass Gott der Gott aller Völker sein will; dass keine Macht der Welt uns von der Liebe Gottes trennen kann.

Was muss ich tun, um diese unermesslichen Reichtümer in Besitz zu nehmen? Vielleicht ist die Antwort auf diese Frage das Schwierigste an der Botschaft des Evangeliums – gerade weil sie nicht kompliziert ist. Wir können und sollen *nichts tun*. Wir müssen nur darauf vertrauen, dass es wahr ist. Wer's glaubt, wird selig. Wir müssen uns ganz auf Gott verlassen – und das heisst: auch uns selbst verlassen und uns Gottes Gnade aussetzen. Wir können lediglich ein Zeichen setzen, dass wir uns auf Gott verlassen: das ist die Taufe.

Was heisst es, getauft zu sein? Getaufte Menschen haben sich das Zeichen des Segens eingeprägt. Sie sind wie verwandelt. Sie leben im Bewusstsein der Gnade. Die Liebe ist ausgegossen in ihren Herzen. Sie haben den Pfingstgeist empfangen und bezeugen mit ihrem Leben, dass sie das Erbe angetreten haben und das Werk der Heiligung, das Jesus begonnen hat, fortsetzen. So war es in Rom, so ist es in Brittnau. Halleluja! Amen.

Amen?

Wir kommen – endlich – zum letzten Teil des Römerbriefs, zu Kapiteln, die eigentlich überflüssig sind, zu einem Appendix, der bei Lichte betrachtet nach dem Amen kommt. Eigentlich ist ja alles gesagt. Aber Paulus holt noch einmal aus. Eindringlich und mit Nachdruck.

„Ich bitte Euch, liebe Geschwister, bei der Barmherzigkeit Gottes, bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer – dies sei euer vernünftiger Gottesdienst!“

Einem antiken Menschen müssen die Haare zu Berge stehen. Was sagt der da? Seinen eigenen Leib opfern bedeutet doch, sich selbst töten. Denn Leib gleich Leben und Opfern gleich Schlachten. Das ist absolut unvernünftig. Paulus scheint von allen guten Geistern verlassen zu sein. Da sagt er ganz freundlich, man soll sich mit Haut und Haar aufopfern. Gerade das soll Religion doch verhindern. Aber hier wird nichts weniger als *alles* verlangt. Über diese Formulierung muss man stolpern. Es ist die ungewöhnliche Verbindung von *Leib* und *Opfer*, die anstössig ist.

Wenn man den Blick weitert, sieht man freilich andere Altäre – ausserhalb der Kultstätten! Mir kommen die ausgemergelten Körper von Models in den Sinn, die sich für Geld zu Tode magern oder Stars wie Michael Jackson, der sich sein Gesicht von Chirurgen zurechtschneiden liess. Oder Autorennfahrer und Skifahrer, die beim Sporttreiben Kopf und Kragen riskieren. Sie geben alles und opfern notfalls ihre Körper. Ich sehe auch meinen Grossvater vor mir. Er war Bauer im St. Galler Rheintal. Am Ende seines Lebens war er gebeugt von der Arbeit, verkrümmt und verbogen. Auch er opferte seinen Leib.

Ist das gemeint? Ja. Wir verbrauchen unsern Körper. Aber wem geben wir ihn? Wem verschenken wir uns? Die Aussage vom Leibopfer macht doch nur Sinn, wenn man weiss, *wer* der Empfänger ist. Das ist die Pointe. Wir sollen nicht für uns, sondern für Gott leben. Die aufmerksamen Leser des Römerbriefes kennen den Gedanken schon. Paulus sagt im Zusammenhang der Taufe (Röm 6,13):

„Stellt eure Glieder nicht der Sünde zur Verfügung als Waffen der Ungerechtigkeit, sondern stellt euch Gott zur Verfügung wie Menschen, die, von den Toten auferweckt, leben, und stellt eure Glieder als Waffen der Gerechtigkeit in den Dienst Gottes.“

Das ist ein kriegerisches Bild und ziemlich abgründig, wenn man bedenkt, dass Menschen, die sich unter die Befehlsgewalt eines Vorgesetzten geben, Kadavergehorsam leben. Der Korpsgeist hat ja diese unheimliche Seite. Bei Paulus ist aber von einem *lebendigen* Opfer die Rede. Wie soll das zugehen? Wie stellt man sich in den Dienst Gottes?

Der Apostel spielt auch hier mit dem Paradox der Taufe. Sich lebendig hingeben erinnert an die eigenartigen Formeln, die wir bei unseren herzigen Säuglingstaufern vermeiden, um die Eltern nicht zu erschrecken. Wer getauft wird, stirbt mit Christus und wird mit Christus auferweckt. Es erinnert auch an das harte Jesuswort: „Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird es erhalten zum ewigen Leben.“ (Joh 12,25)

Leben geben und Leben empfangen. So könnte man den Sinn der Aussage auf den Punkt bringen. „Opfer“ ist darum ein anderes Wort für „sein Erbe antreten“. Der Verfasser der Johannesbriefe spricht vom Kreislauf der Liebe. Wer viel Liebe empfängt, soll Liebe wieder verschenken. Paulus verwendet die Worte „heiliges, Gott wohl gefälliges“ Opfer. Und eben das ist ein vernünftiger – wörtlich: logischer – Gottesdienst. Statt im Tempel Lammfett zu verbrennen, soll der Christenmensch Nächstenliebe üben. Das meint lebendiges Opfer – Einsatz für den Nächsten. Das leuchtet einem rechten Reformierten sofort ein. Halleluja! Amen.

Amen?

Sie verzeihen mir den zweiten Trugschluss. Ich bin Mozartfan. Das Amen soll uns im Hals stecken bleiben. Unsere Erfahrung als reformierte Christen mahnt uns, ein wenig vorsichtiger zu sein. Es war doch der Startschuss unserer Konfession, dass ein paar Christen nicht mehr JA und AMEN sagten zu dem, was die Kirche unter Opfer versteht! Paulus sagt nicht: Ihr werdet lebendiger, wenn ihr ein Stück gewandeltes Brot esst. Er sagt, ihr sollt eine lebendige Hostie werden, wörtlich:

...verwandelt euch durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr zu prüfen vermögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Verwandelt Euch! Ist denn das nicht schon längstens geschehen? Sind wir – die Getauften – nicht längstens Schmetterlinge? Warum sagt Paulus nicht Amen und spricht zu uns, als ob wir noch Raupen wären? Das sagt er tatsächlich. „Treibt die Metamorphose vorwärts, indem ihr Euren Verstand lüftet. Lasst Euch nicht in die Schemen pressen, die in Eurer Umwelt als selbstverständlich gelten. Denn ihr seid immer auch unter dem Einfluss von Mächten, die eure Sinne vernebeln. Ihr hört dauernd die Propaganda der Feinde des Lebens. Darum predige ich weiter. Darum sage ich noch nicht Amen.“ Der alte Apostel spricht aus Erfahrung. Darum hat sein Römerbrief einen dritten Teil. Er musste verschiedene Male erleben, dass eine Gemeinde zurückgefallen ist in den Aberglauben oder Irrglauben der Opferreligion. Das sollte uns zu denken geben. Wie steht es um uns? Nennen wir uns zu Recht reformiert? Haben wir es geschafft? Gehören wir zu den Glücklichen?

Meine Töchter spielen gern Prinzessin. Das ist wunderbar, solange sie mich als König akzeptieren und nicht als Diener behandeln. Wie auch immer: Prinzessinnen sollten sich würdig benehmen. Sie gehören zur Oberklasse. Aber es braucht sehr, sehr wenig und die beiden Schwestern schreien und zetern sehr „unprinzessinnenhaft“.

Ich meine, es sollte uns interessieren, was Paulus der römischen Gemeinde zu sagen hatte. Das geht uns etwas an. Wenn nämlich reformiert etwas mit transformiert zu tun haben soll, wenn damit die Metamorphose der Gnade gemeint ist, die uns befreit zum selbstlosen Dienst, wenn wir uns nicht wie Königskinder benehmen, dann steht uns der Titel „reformiert“ nicht zu. Es braucht – Hand aufs Herz – sehr, sehr wenig und wir verhalten uns nicht wie Prinzen und Prinzessinnen. Denn keiner Kirche und keiner Konfession steht es zu, die radikale Reform des inneren Menschen als Besitzstand auszugeben. Genau so wenig wie die Römischen das Katholisch-Sein für sich Anspruch nehmen dürften. Wir sind nicht reformiert, wir sind zu sehr Raupe. Mögen ein paar von uns sich auch verpuppen, im Zustand der Schmetterlinge sind wir noch nicht.

Ohne Bilderrede gesagt: Reformiert sein heisst eigentlich, Metamorphose zulassen, heisst, sich umwandeln lassen vom Geist und wandeln im Geist, dauernd und ohne Unterbruch. Aber aufgepasst: der Zeitgeist sagt „Spiritualität“ und predigt eine Art Wellnessglauben der sich bei näherem Hinsehen als ziemlich gesetzlich und egozentrisch erweist. Das läuft darauf hinaus, dass wir dies tun und anderes lassen sollen, um am Schluss Erfüllung zu erlangen. Zünde Duftkerzen an, sag deine Mantras und lass dir die Chakren massieren. Dann soll es dir wohl ergehen.

Paulus – das Neue Testament – redet eine andere Sprache und redet von einem anderen Geist. Alles, was er in den folgenden Kapiteln zum Leben der Verwandelten sagt, ist strikte auf den Nächsten und die Schwächsten in der Gemeinde ausgerichtet. Natürlich, auch daraus kann wieder eine Falle werden. Das wäre auch die Moral, die man aus der Geschichte der Reformierten ziehen kann. Und es ist der lange Schatten der auch auf die Auslegung dieser Verse aus dem Römerbrief fällt.

Selbstaufopferung und Hingabe – das riecht förmlich nach Mottenkugeln einer strengen puritanischen Liebe, die das Leben vergisst. Es ist wohl kein Zufall, dass der Schmetterling zum Symbol geworden ist für die freie Liebe.

Wir bekommen von Paulus tatsächlich keine Rezepte, wie wir bewahrt werden vor Fehlern und Fehlritten. Wenn Glauben nach todsicheren Regeln funktionieren würde, wäre er sicher eine tote Religion, etwas für Raupen, die sich nicht verpuppen wollen und sich lieber verkriechen. Paulus hat eine andere Vision. Deshalb läuft seine kleine Programmschrift für christliche Lebensführung auf die Aufforderung hinaus:

verwandelt euch durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr zu prüfen vermögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Gott hat seine Gemeinde mit Verstand begabt, dass sie gemeinsam erforscht, was sein Wille ist. Heute! Wir leben in einem Time-out: zwischen Auffahrt und Pfingsten, das heisst: zwischen der Erfahrung, alleine zu sein und der Erwartung, dass die Fülle kommt. Wir haben Gott nicht. Wir haben nur die unerhörte Gewissheit, dass er uns reformieren will, und wenn wir ihn nur lassen, er es auch tut. Er hat uns begabt, ein Gleichnis zu werden für das Himmelreich, so dass andere sehen können, wie es ist, wenn Menschen zusammen Leib Christi verkörpern. Daran sollen wir Mass nehmen, wenn wir uns reformiert nennen. Amen.

Amen?

Ja, Amen!